

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Bezugspreis 9 Millionen
halbjährlich. Bei Postbezug
9 Mill. M. n. Postgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Sonntags und Feiertagen, mittags.

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31



Druckerei Nr. 83
Postfach Nr. 5796
Scheidt-Hamberg

Anzeigenpreis: Grund-
zahl 50, Schlusssatz 12 000
die 10 Zeilen 1000, alle
oder deren Raum für Stadt-
und Landkreis Herford.
Reklamen die Zeile 750 000 M.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 220

Herford, Donnerstag, den 20. September 1923.

41. Jahrgang.

Die Zusammenkunft

Herr Baldwin hat sich in Aix les Bains gründlich ausgeruht. Vielleicht war's Uebertreibung, wenn aus London gemeldet wurde, der Leiter des britischen Weltfriedens habe sich bis zum 18. September sogar die Nachsendung der Post in die Berge Savoyens verboten. Aber wochenlang schien es wirklich so, als sei die ganze englische Außenpolitik auf Erholungsurlaub. Das kleine, von Mussolini mit geringer Rücksicht herbeigeführte Korfu-Intermezzo, das wenigstens Curzon aus seinen Ferien schreckte, hat trotz fast vollständigen Mißerfolgs nicht gerade mit einem Erfolg Englands geendet.

Auffallend lange ist die erste Unterredung der führenden Staatsmänner der zwei nahe alliierten Nationen hinausgezögert worden. „In höchster Vertraulichkeit“ unterhielten sich mit Hilfe eines Dolmetschers gestern vormittag bei einem Frühstück in der Pariser englischen Botschaft die beiden Männer, die bisher miteinander nur mit einer bei Verbündeten merkwürdigen Intimität die diplomatischen Klängen gekreuzt hatten. Die Zusammenkunft hat eine besondere Betonung erhalten. Dabei sei davon abgesehen, daß unmittelbar vor Baldwins Eintreffen der Ministerpräsident Belgiens (dem die lange Dauer der Unklarheit in der Ruhrfrage nicht behaglich sein kann), eine Unterredung mit Poincaré hatte. Aus London ist nicht nur der Privatsekretär Baldwins, sondern auch der Direktor des Auswärtigen Amtes Tyrrell herbeigeeilt. Und morgen soll ein großer Ministerrat unter dem Vorsitz Millierands die Ergebnisse der Zusammenkunft werten.

Soll man daraus schließen, daß die Stunde der englischen Aktivität geschlagen hat? Wer das erwartet, wird wohl kaum auf seine Rechnung kommen. Vor sechs Wochen schon hat die englische Note an Frankreich festgestellt, daß eine Regelung der von den Kronjuristen Englands als völkerrechts- und vertragswidrig erklärten Ruhrbesetzung nicht länger aufgeschoben werden könne, „sollen nicht schwerste Folgen für den Weltfrieden entstehen“. Seitdem aber ist nichts geschehen, die englische Politik ist in völlige Lethargie verfallen, deren weiteres Andauern (nach einer offiziellen Darstellung) die von dem Kabinett Stresemann in London vorgenommenen Sondierungen eindeutig ergeben haben. Nichts spricht dafür, daß Baldwin in Paris von der Linie der Passivität abzugehen gedenkt. Gerade die durch Mussolini geschaffenen Zwischenfälle mußten England abermals zum Bewußtsein bringen, daß — zur Stunde wenigstens — der Schwerpunkt seiner Interessen nicht in Mitteleuropa liegt. Trotzdem weiß man in London, daß, in weiterer Sicht, das Schicksal Europas und auch Englands, wie schon so oft vorher, am Rhein entschieden werden wird. Englands Mühen mahlen langsam, und es ist Gefahr, daß Deutschland inzwischen, wenn es sich der von Cuno tragisch gebildeten Hoffnung auf England noch weiter hingibt und sich selbst hilft, von den Mühen Frankreichs zermahlen wird.

Auch Baldwin hat sich in manchen seiner Voraussetzungen böse geirrt. Die starke Geste der letzten englischen Note an Frankreich ist, da ihr keine Kraftäußerung folgte, an der granitenen Beharrlichkeit Poincarés spurlos vorbeigegangen. Zwei Karten hielt Baldwin Frankreich entgegen. Die eine war der Hinweis auf die Unsicherheit und auf das „schlechte Geschäft“ der Ruhrvergewaltigung. Heute bläst Poincaré sich vor ihm in der Rolle des Siegers. Die andere war das Versprechen eines von England stark gestützten Garantiepaktes. Gerade diesen Pakt hat Poincaré am letzten Sonntag mit einer Schroffheit, die einer sehr unwirtlichen Begrüßung seines Gastes gleichkam, von sich gewiesen. Er wählte auch hier das Verfahren, einen gutgemeinten Vorschlag durch eine unmögliche Bedingung zu erledigen. Infolgedem er an England die Zustimmung stellt, zugleich die territoriale Sicherheit Polens und der anderen französischen Vasallenstaaten zu garantieren, d. h. Frankreichs europäische Heimonie zu verewigen, zerstört er auch Baldwins letzte Hoffnung.

Welche Aussicht hat der englische Ministerpräsident, dem seine besten Karten aus der Hand geschlagen sind, heute auf eine „Einigung“ mit Frankreich? Etwa dieselbe, die auch Deutschland bleibt. Herr Poincaré ist zu jeder Verständigung bereit, ja er stellt selbst einen überraschenden Gelmut in Aussicht, wenn der andere ungefähr genau so will, wie er es will. Abermals sucht man einer Festlegung der englischen Politik auszuweichen, und wird das offenbar solange tun, bis die großen Mächte, die in Frankreich heute schon nicht nur Poincaré, sondern die ganze politische Welt in Atem halten, vorüber sind. Abermals wird Deutschland allein gelassen.

Das Neueste vom Tage

Der Reichstag wird voraussichtlich am 26. September zusammentreten. In den Fraktionen ist man vielfach der Meinung, daß die Entscheidung über die tief eingreifenden währungsrechtlichen Reformpläne der Regierung im Wege der Gesetzgebung durchgeführt werden müsse und der Verordnungsweg für sie nicht ausreicht. Das Projekt zur Schaffung eines wertbeständigen Geldes wurde gestern mit Vertretern der Wirtschaft im Ministerium erörtert. Das Projekt fand in seinen Grundzügen allgemeine Zustimmung. Ueber verschiedene Einzelheiten schweben noch Verhandlungen.

Wie die Telegraphen-Union meldet, hat sich das Reichskabinett in vertraulichen Beratungen mit der Frage des passiven Widerstandes befaßt. An der Besprechung haben Vertreter der Beamten und Gewerkschaften teilgenommen.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat erneut erklärt, daß von der Reichsregierung alles getan werden müsse, um das Ruhrgebiet zu befreien.

Die neue Goldanleihe ist gestern in Berlin erstmalig an der Börse notiert und zwar mit 170 Millionen pro Dollarstück.

Deutschlands trostlose Wirtschaftslage wird schlagend dokumentiert durch die Tatsache, daß das allgemein geschätzte Kurzbuch von König über die deutschen Reichseisenbahnen sein Erscheinen vorläufig eingestellt hat.

Eine neue Erhöhung der Postgebühren ist als Folge des Währungsverfalls zum 1. Oktober zu erwarten. Sie wird sehr erheblich sein müssen, das Briefporto für einen Fernbrief wird voraussichtlich zwei Millionen betragen.

Markenfreies Brot kostet in Berlin jetzt zwölf Millionen Mark.

Griechenland hat jetzt Italiens Sühnebedingungen sämtlich erfüllt.

Newyork ist infolge eines Druckerstreiks seit einigen Tagen ohne Zeitungen.

Baldwin bei Poincaré

Paris, 19. Sept. Wie Havas berichtet, hat heute vormittag die Unterredung zwischen Stanley Baldwin und Poincaré stattgefunden. Um 1 Uhr frühstückten die beiden Ministerpräsidenten in der englischen Botschaft. Nach dem Frühstück werden sie die aktuellen politischen Fragen durchsprechen. Darauf begibt sich Baldwin nach Rambouillet, um dem Präsidenten der Republik einen Besuch abzustatten und bei ihm den Tee einzunehmen.

Ein Zeichen für die Bedeutung der Konferenz.

Paris, 19. Sept. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ werden an der heutigen Besprechung Poincarés mit Baldwin voraussichtlich Sir William Tyrrell und französischerseits der Vorsitzende der Reparationskommission Barthou sowie der juristische Sachverständige Laroche teilnehmen.

London, 19. Sept. „Times“ schreibt in einem Leitartikel, die heutige Zusammenkunft zwischen Poincaré und Baldwin werde das Reparationsproblem in den Vordergrund der politischen Bühne rücken. Die „Times“ entwirft ein trostloses Bild der augenblicklichen Lage Deutschlands und hebt die Rückwirkung hervor, die ein endgültiger Zusammenbruch der Stabilität Deutschlands auf das übrige Europa haben würde, das keinen zu hohen Preis für den Sieg Frankreichs im Reparationsstreit zahlen wolle. Dies bedeuete jedoch nicht, daß es nicht die Befriedigung rechtmäßiger französischer Forderungen wünsche. Das Blatt gibt schließlich der Ueberzeugung Ausdruck, daß die öffentliche Meinung Englands immer für jeden vernünftigen Plan zur Gewährleistung der Sicherheit Frankreichs eingetreten sei.

Belgische Auffassung der Lage.

Paris, 19. Sept. Der Brüsseler Berichterstatter des „Echo de Paris“ glaubt auf Grund von Unterredungen mit mehreren sehr gut unterrichteten Politikern die leitenden

Englisch-belgische Intervention

Berlin, 19. Sept. Die Abendblätter hören von zuverlässiger Seite, daß die englische und belgische Regierung in Paris einen gemeinsamen Schritt unternommen hätten. In der vergangenen Woche seien beim französischen Ministerpräsidenten sowohl der englische als auch der belgische Botschafter erschienen und hätten im Auftrage ihrer Regierungen Vorstellungen erhoben in Bezug auf die Haltung Frankreichs gegenüber der neuen Reichsregierung vornehmlich in der Ruhrfrage. Es sei Poincaré vorgehalten worden, daß die deutsche Regierung mit dem Reichstage und ferner mit der öffentlichen Meinung in Deutschland rechnen müsse, und daß man hinsichtlich des Ruhrkampfes an die deutsche Regierung keine Forderungen stellen dürfe, die sie selbst beim besten Willen nicht erfüllen könne, ohne mit der öffentlichen Meinung und dem Reichstage in Konflikt zu geraten. Der französische Ministerpräsident sei gebeten worden, dem Kabinett Stresemann gegenüber eine verständlichere entgegenkommendere Haltung anzunehmen und ihm die Beendigung des Ruhrkonfliktes in für Deutschland gangbaren Formen zu ermöglichen. Die Abendblätter kommen auf das in den beiden letzten Reden Poincarés zum Ausdruck gekommene Mißtrauen gegenüber dem verständigen Willen Deutschlands auf diesen gemeinsamen englisch-belgischen Schritt zurück, dem Poincaré habe wahrscheinlich vermutet, daß London und Brüssel von Deutschland zu diesen Vorstellungen veranlaßt worden seien. In Wahrheit hat aber, wie die Blätter feststellen, die deutsche Regierung die englisch-belgische Demarchen nicht nur nicht veranlaßt, sondern von ihr auch nach mehreren Tagen, nachdem sie bereits erfolgt war, nicht einmal Kenntnis gehabt.

Kontrollationswahn

Wth. Berlin, 19. Sept. Wie aus dem Ruhrgebiet gemeldet wird, fordern die Franzosen, die in Bochum 8000 Franken und in Gelsenkirchen 6000 Franken verlangt haben, nun auch von der Stadt Herne Zahlung von 4000 Franken, dabei handelt es sich nicht um wöchentliche, sondern um tägliche Zahlungen. Auch in anderen Städten haben die Franzosen derartige Forderungen gestellt. Diese sind abgelehnt worden.

50 Goldmark für Kontrollausweise.

Bochum, 18. Sept. Von heute ab werden für die Stempelung der Kontrollausweise für die Reisenden ins besetzte Gebiet 50 Goldmark, zahlbar in Papier, erhoben. Der Kurs wird täglich festgelegt. Wie das Bochumer Besatzungsamt mitteilt, behält das alte Passwesen vorläufig bis zum 30. September Gültigkeit.

Gedankt der Brüsseler Regierung in der Ruhr- und Reparationsfrage folgendermaßen zusammenfassen zu können:

Die Reparationsfrage müsse nach der wirtschaftlichen Seite hin entlastet werden, ohne daß der politischen Seite übertriebene Bedeutung beigelegt werde. Die Lösung, der man zuneige, lege voraus, daß Deutschland sich bereit finde, für Rechnung seiner Gläubiger zu arbeiten. Die Stunde des entscheidenden Sieges werde erst schlagen, wenn es den Befehlsmächten gelungen sei, in Deutschland den Wunsch zu erwecken, freiwillig seine Verpflichtungen zu erfüllen. Diesen Wunsch zu bekunden, sei Sache Stresemanns bei den Verhandlungen, die er seit einiger Zeit anzuknüpfen bemüht sei.

Wann würden diese Verhandlungen beginnen? Nicht bevor der passive Widerstand Deutschlands beendet sei. In dieser Hinsicht sei kein Ausweichen möglich. Deutschland müsse den Anfang damit machen, daß es die Verordnungen zurückziehe, welche die eigentliche Verneinung des oben genannten Erfüllungswillens darstellten.

Wenn diese Etappe, die den Sieg bringe, durchschritten sei, handle es sich darum, einen regelrechten Friedensvertrag zu diktieren (1).

Die belgische Regierung habe das Gefühl, daß ihre technischen Studien nicht unberücksichtigt gelassen werden würden, wenn es sich darum handele, die Grundlagen der Schlussregelung zu prüfen. Sie werde ein System in Vorschlag bringen, das Deutschland die Verpfändung eines Kapitals im Gegenwertwert von fünfzig Milliarden Goldmark auferlege und die verschiedenen Jahreszahlungen durch den Ertrag gewisser Monopole garantiere. Es brauche nicht betont zu werden, daß die belgische Regierung die Verhandlungen über diesen Friedensvertrag in voller Ideengemeinschaft mit Frankreich, England und Italien beginnen wolle.

Man müsse sich im übrigen darauf gefaßt machen, daß Deutschland die Reparations- mit der Sühnefrage zu verknüpfen versuchen werde, es habe bereits den Plan eines Schutzpaktes auf Gegenseitigkeit ausgearbeitet.

Die aufgeschreckten Devisenschieber.

Ergebnis: 700 Milliarden Papiermark.

Unterredung mit Geheimrat Jellingner.

Berlin, 19. Sept. Die Regierung hat sich nicht darauf beschränkt, die Bekanntgabe des Notenbankprojektes durch eine starke Interventionsfähigkeit an der Börse eindrucksvoller zu gestalten, sondern darüber hinaus ist man endlich einmal den Berliner Devisenschiebern, wenn auch vorläufig nur den kleinen, energisch auf den Leib gerückt. Der Devisenkommissar, Geheimrat Jellingner, hat eine ganze Anzahl von Lokalen im Zentrum und Westen der Stadt, wo bekannterweise ein schwungvoller Handel mit Devisen und Noten betrieben wird, blockieren und durchsuchen lassen. Er teilt der Woff, Jg. über diese erste und anscheinend recht erfolgreiche Exekutionen folgendes mit:

Es war mir bekannt, daß in einer ganzen Anzahl von Lokalen im Zentrum der Stadt ganz offensichtlich in großem Maßstabe mit Devisen und vor allem mit Banknoten gehandelt wird. Ich beschloß deshalb, eine überraschende Kontrolle dieser Lokale vorzunehmen zu lassen, und setzte mich zu diesem Zwecke mit der Schutzpolizei und der Kriminalpolizei in Verbindung. Gegen 5 Uhr nachmittags wurden sämtliche Lokale gleichzeitig umstellt, während Kriminalpolizisten, begleitet von den Beamten meiner Abteilung, eindringen und die überraschten Gäste in voller Handelstätigkeit antreffen.

Ich habe es mir selbst nicht nehmen lassen, mich kurze Zeit vor dem Beginn des Unternehmens in ein solches Lokal zu begeben, um die Wirkung meiner Maßnahmen zu beobachten. An den Tischen saß gewöhnlich eine Anzahl von Deutschen mit einigen Ausländern zusammen und handelte diesen die Noten ab. Dieser Handel ging unter dem Tisch vor sich, wie man überhaupt bei der ganzen Angelegenheit sehr vorsichtig zu Werke ging. Sobald die Polizei im Lokal erschien, wurden die bereits gekauften Banknoten den Ausländern wieder zugeworfen, die sie schleunigst in ihre Taschen verschwinden ließen. Die verschiedenen Parteien setzten sich an andere Tische und spielten die Harmlosen. Da aber die Kriminalpolizei durchweg die besseren Augen hatte, mußte ihnen dieses Gebaren nichts, sie wurden gnadenlos ertappt und um die teuer erkauften Banknoten erleichtert. Im Augenblick ist natürlich eine Ueberprüfung über den Erfolg des Unternehmens noch nicht möglich. Jedoch dürfte meiner Schätzung nach die beschlagnahmten Mengen, die sich aus den Geldbörsen aller Läden zusammensetzen, recht beträchtlich sein. Wo uns der Nachweis gelingt, daß sie auf eine dem Gesetz widersprechende Weise erworben sind, werden sie ohne Entgelt be-

schlagnahmt, im anderen Falle gegen Papiermark oder Goldanleihe umgetauscht. Auf jeden Fall habe ich die gesamte Menge sofort dem Reich zur Verfügung gestellt.

Ergebnis: 700 Milliarden Papiermark.

Die gestrige große Unterredung des Devisenkommissars im Berliner Kaffeehause hat, wie amtlich mitgeteilt wird, ein recht erfreuliches Ergebnis gezeitigt. Es wurden außer Dollar, Devisen und Geldbörsen fast aller europäischen Staaten, wie englische Pfunde, holländische Gulden, tschechische, österreichische, dänische, schwedische und ungarische Kronen, Schweizer u. französische Franken, polnische Mark und Dinare, Solowjet- und Wrangelrubel beschlagnahmt. Als Hauptbetrag sind zu nennen 3120 Dollar, ferner 36 englische Pfunde, 373 holländische Gulden, 1402 tschechische Kronen und 475 schwedische Franken.

Im ganzen sind also insgesamt etwa 700 Milliarden Papiermark beschlagnahmt worden.

Im allgemeinen hat sich die Razzia sehr glatt abgewickelt. Verhaftungen sind nicht vorgekommen, da von den überraschten Devisenschiebern auch ein Widerstand gar nicht versucht worden ist, der natürlich auch ganz zwecklos gewesen wäre. Im Polizeipräsidium haben sich heute vormittag jedoch schon eine ganze Anzahl Ausländer gemeldet, die ihre gestern Abend gegen Quittung abgenommenen Geldbörsen zurückverlangten. Unter ihnen befanden sich Personen, die tatsächlich als Fremde im Sinne der Ausführungsbestimmungen der Devisenverordnung zu betrachten sind, also Leute, die sich nur vorübergehend in Deutschland aufhalten. Dagegen verurteilte auch eine ganze Anzahl von solchen Ausländern, die dauernd in Deutschland wohnen, ihr Heil und wollte die Devisen zurückfordern. Die letztgenannte Kategorie dürfte jedoch wenig Glück mit ihrer Reklamation haben, da alle, die festen Wohnsitz in Deutschland haben und der Steuerhoheit des Reiches unterliegen, bezüglich der Abgabepflicht von Devisen genau so behandelt werden wie Reichsdeutsche. Eine Ausnahme bildeten lediglich die Studierenden fremder Nationen, die die Währung ihres Landes zurückgefordert erhalten.

Wth. Berlin, 19. Sept. Nach einer Meldung der „W. Z.“ ist das finanzielle Ergebnis der gestrigen Devisenrazzia in einer Reihe von Berliner Kaffeehäusern sehr groß. In einem einzigen Lokal wurden allein 2500 Dollar beschlagnahmt.

Die Streikbewegung in Baden

Wth. Freiburg (Breisgau), 19. Sept. Die vom badischen Wiesental ausgehende Bewegung hat nunmehr auch in Freiburg Fuß gefaßt. Heute beginnt der angekündigte Generalstreik. Frühzüge konnten nicht gefahren werden, weil Heizer und Lokomotivführer nicht zur Arbeit kamen. Die Zeitungen erscheinen nicht.

Wth. Großgerau, 19. Sept. Nach dem „Großgerauer Tageblatt“ haben die Erwerbslosen, denen zur Zeit Unterstützungsgelder nicht ausbezahlt werden, gestern das Kreisamt besucht. Die Erwerbslosen behaupten, daß das Kreisamt die erforderlichen Gelder besitzen und diese nur nicht herausgeben wolle. Sie haben weiter an die Firma Opel in Rüsselsheim das Ersuchen gerichtet, Notgeld zu drucken und da die Firma dieses Verlangen ablehnte, gedroht, heute nach den Opelwerken zu ziehen, um den Druck des beanspruchten Geldes zu erzwingen.

Herford und Minden-Karlsruhe

Die höchste Naturschönheit ist das gottgegebene Wesen: der Mensch. Ofen.

20. September.

Dämmerstunde.

Auch wenn's der Kalender nicht sagte, ein Blick hinaus zum Fenster oder gar ein Gang durch die Straßen und Anlagen der Stadt, eine Stunde, draußen vor den Toren im Anblick der fahlen Felder, der fernen Waldsäume voll buntem Laub, des matten, schräg fallenden Sonnenlichts, alles predigt: der Herbst ist da.

Später steht die Sonne auf, immer zeitiger geht sie schlafen. Ihr farblozes Lächeln wärmt nur noch. Das glutvolle Brennen scheint verfliegt. Im Schatten der hohen Häuserzeilen ist es kühl. Und raschendes, tanzendes Laub

vor den dufflos blühenden Akerbeeten weckt überdies ein Frösteln. Es ist, als wäre alles Lebens volleres Pulsen langsam, müde, im Entschlummern. Als käme nun nach den Tagen voll Glanz und Glück, den Tagen des endlos blauen, allumspannenden Himmels, dessen Anblick die Seele so weit machte, den Willen so strafft, die Wünsche so ins Unermessene lockte, als käme nach goldener Sommermonnalluft die Zeit der bläulichen Farben, des verhallten Lichts, der flügelhaften, wunschnosen Traumseligkeit der Seele. Die Menschen befinden sich wieder auf die Behaglichkeit ihrer vier Wände. Die Poesie der stillen Stube lebt wieder auf. Die Poesie des knisternden Kaminfeuers und der heimlichen Dämmerstunde! Ja, so war's einmal in früheren Zeiten, als man noch nicht mit Millionen und Abermillionen im täglichen Leben rechnete. Tränenden Auges und mit Wehmut wird man vergangener Zeiten gedenken.

Dämmerstunde.

Das Wort weckt eine stille, feine Welt auf mit seinem Klang. Zwischen den Minuten, da lehtes Sonnengold um des alten Nachbarhauses ehrwürdigen Giebel spielte, und dem ersten Erglimmen schüchternen Lichtpunkten da und dort in der Straßenzelle liegt die Traumspanne dieser Erinnerung. Verschwimmend in linienlosen Unrissen bauschen sich gespenstisch des alten Zimmers alte Möbel ins Halbdunkel. Nur die hohe Standuhr takt noch im vertrauten Gangton. Bis Mutters Stimme aus dem Dämmern heraus zu den Kindern spricht. Und aus ihren tausendmal gehörten Worten baut sie täglich neue Wunder auf: Burgen und Schlösser, Feen und Zwergengleich, seltsame Schicksale von der verwunschenen Prinzessin und dem tapferen kleinen Helden, der den Zauber brach und die Holde erlöste und am Ende ein König ward, reich, mächtig und unsagbar glücklich.

Es war einmal: Dämmerstunde und Märchenherrlichkeit, beide hat des wahren Lebens rastlose Geschäftigkeit verdrängt, gebannt. Und doch: wuchsen nicht deutscher Knaben

und Mädchen goldene Lebensziele aus solchen Märchen-dämmerstunden im Dämmerwinkel vor Mutters Stuhl? Machte nicht des hafflos verwirrten Barmhertigkeits fahle Glücke, armut den Sehenden dazu: gib deinen Kindern das einzige, was keine Lebensnot ihnen nehmen kann, ein Stück Trauergold seliger Kindertage? Und lockt nicht des neuen Herbstes früher Sonnenabschied, die kühlere Luft, der herb rieselnde Regen uns wieder zur Dämmerstunde in die Traulichkeit der vier Wände? Wir leben in „Feuersnot“. Die uns Lichtquelle sind, die „schwarzen Diamanten“, die Kohlen sind kostbar geworden. Spart das Licht! mahnen sie aller Enden.

Sollten darum nicht viele, denen die Arbeit es erlaubt, sich auf die heimliche Schönheit, den stillen Reichtum der Dämmerstunde besinnen? Vor allem ihr, deutsche Mütter, die ihr berufen seid, eines glückseligen Geschlechtes Hütern zu sein, nützt die Dämmerstunde, wie sie eure Mütter und Großmütter nützten, als sie in ihr dem Kindern der deutschen Sagen und Märchen ewigen Reichtum schenkten und dazu das tiefwurzelnde Gefühl für den Frieden eines stillen, gesegneten Heims.

Lehrgänge über soziales Fürsorgewesen an der Universität Münster. Mit dem Wintersemester 1923/24 beginnt wiederum ein neuer Kursus zur Ausbildung in der Jugend- und Wohlfahrtspflege, der sich über zwei Halbjahre erstreckt. Ueber die Zulassung wird in jedem einzelnen Falle besonders entschieden. Im Allgemeinen werden Bewerber (Damen und Herren) aufgenommen, die entweder im Besitz des Reifezeugnisses sind resp. eine Ergänzungsprüfung abgelegt haben und außerdem ein mindestens viersemestriges Studium in einer Fakultät nachweisen können oder aber, die zum aufweisen Hören von Vorlesungen erforderliche Vorbildung besitzen und außerdem über ein gewisses Maß von Lebenserfahrung und praktischer Betätigung auf dem Gebiete der sozialen Fürsorgearbeit verfügen. Damen, für die nach ihrer Vorbildung der Ausbildung an einer sozialen Frauenschule in Frage kommt, werden nicht aufgenommen. Anfragen und Anmeldungen sind an das Seminar für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelm-Universität, Münster i. W., Johannesstr. Nr. 9, zu richten. Von dort können auch Prospekte bezogen werden.

Die Kreislohlenstelle kündigt in einer Bekanntmachung heute an, daß vom 18. September ab die Kohlenpreise nach Goldmark berechnet werden.

H. Gewaltige Erhöhung der Preise für Elektrizität. Das G. M. A. berechnet seit 18. d. Mts. für Licht 10,8 Millionen und für Kraft 8,5 Millionen je Kilowattstunde. Diese ganz bedeutende Steigerung ist eine Wirkung der Goldmarkpreise bei der Kohlenberechnung. Es ist keine Frage, daß alle anderen Werke ihre Preise in demselben Maße in die Höhe setzen müssen.

Für Herford ist vom Sonnabend ab das Versorgungsamt Vielesfeld zuständig. Das Versorgungsamt Detmold schreibt uns: Infolge der Auflösung des Versorgungsamtes Detmold zum 1. Oktober 1923 und der damit verbundenen Ueberleitung der Akten der Versorgungsämter zum Versorgungsamt Vielesfeld und Paderborn sind die Geschäftsstellen des Versorgungsamtes Detmold für den öffentlichen Verkehr ab 22. September 1923 geschlossen. Gleichzeitig wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Stadt und Kreis Herford zum Versorgungsamt Vielesfeld gehören, wohin auch alle Anträge zu richten sind. Auf Fahrgeld, Lohnausfall usw. werden im Bedarfsfalle von den örtlichen Fürsorgestellen in der Zeit vom 22. bis 30. September 1923 Vorschüsse gezahlt. Nach dem 1. Oktober 1923 zahlt nur noch das neue Amt.

Hotelpreis-Ermäßigung für Inländer. Der Berliner Hotelbesitzer macht darauf aufmerksam, daß Inländern in den Berliner Hotels auf Ersuchen ein Abschlag von 60 Prozent auf die nach der Goldbasis berechneten, in den Hotelzimmern angeschlagenen Preise gewährt wird. Die Ermäßigung ist im Bureau des Hotels zu verlangen.

H. Vier Handelskammermitglieder für Herford. Im November d. Js. haben Ergänzungswahlen zur Handelskammer stattgefunden. Die Wahlen werden nach einer neuen Wahlordnung erfolgen, welche von der Handelskammer in

Vor der Goldenen Pforte.

12. Von Rubiner.

Nachdruckrecht bei August Scherl G. m. b. H. - Berlin.

Als Langdorff sah, daß Zeller nachgab, ging er in sein Zimmer und schrieb die wenigen Zeilen, die für den Patentschutz die Zeichnung und die Erläuterung begleiten mußten. Dann begab er sich wieder zu Zeller, der seinerseits seine Arbeit zum Abschluß gebracht hatte.

Langdorff nahm nun das Ganze an sich.

„So, bejorger werde ich es selbst. Nun launst du zu deiner Selma gehen.“

„Du sagst das so spöttisch“, knurrte Zeller, „als ob du nie derartige Verpflichtungen gehabt hättest. Nach meiner Kenntnis machst du jetzt oder zwei Stunden später den gleichen Weg. Bei dir heißt sie Ilse.“

„Nun ja, ja. Es ist nun einmal nicht anders. Laß dich morgen vom Lampenfabrikanten nur nicht über's Ohr hauen. ... Auf Wiedersehen!“

Er ging in sein Zimmer und setzte sich an den Tisch und bemühte sich, seine Nerven zu beruhigen.

Endlich gelangte er wieder zur Fassung und zu ruhiger Ueberlegung.

Was konnte er mit dem Gelde anfangen? Es war ihm völlig klar, daß er mit seiner Klugheit — von der er überzeugt war — doch so dumm geblieben war, so gut wie nichts von einem kaufmännischen Geschäft und kaufmännischen Betrieb zu wissen. So war er ganz und gar auf Schmitz angewiesen. Da aber Schmitz ein armer Teufel war wie Langdorff, und wie dieser es offenbar

auch nicht weiter hatte bringen können als bis zum Schachergeschaft, so war es doch fraglich, ob er überhaupt mit dem Gelde irgend etwas würde anfangen können. Nach dem Hochgefühl, das ihn mit tausend Hoffnungen besetzte, trat nun der Rückschlag ein. Mit dem Schied in der Brusttasche wurde er plötzlich melancholisch.

Und in dieser niedergeschlagenen Stimmung machte er sich auf den Weg zu seiner „ewigen Braut“ Ilse, die ihn, wie allsonntäglich, zum Kaffee erwartete.

Auf sein Klingeln an der Wohnung der Braut wurde ihm, wie es oft geschah, die Tür von Frau Hartwig, der Mutter Ilses, geöffnet. Ungefähr in der Mitte der Türschwelle stand sie trotz ihres bereits völlig ergrauten Haars einen fast jugendlichen Eindruck. Ihre Gestalt war schlank, und ihr Gesicht, in dem die blauen Augen klar und freundlich blickten, war frisch und angenehm und verriet deutlich, daß es noch bis vor wenigen Jahren sehr hübsch gewesen war.

Sie begrüßte Langdorff mit ausgeprochener Herzlichkeit und ließ ihn in die „gute Stube“ eintreten, während sie sich selbst in die Küche zurückzog.

In der guten Stube wartete Ilse. Sie hatte ein Buch, das sie eben las, aus der Hand gelegt, ging ihm entgegen, und beide begrüßten sich vertraulich mit einer gewissen gewohnten mechanischen Färllichkeit.

Er fragte sie, was sie lese, besah den Titel des Buches, plauderte eine Weile mit ihr über dessen Verfasser, der einen bekannten Namen hatte, dann über die moderne Literatur, für die er sich gar nicht interessierte, bis Frau Hartwig mit dem Kaffeegeschirr eintrat.

Man nahm Platz. Unwillkürlich streifte der Blick Langdorffs die ihm so wohlbekannte Einrichtung des Zimmers. Alles, gut erhaltene Möbel in distreten Farben, ein paar Gemälde und einige Stuhlside an den Wänden, ein äußerlich noch gut erhaltenes Piano an einer Wand, auf einem Tischchen blinkendes Silbergeschirr, und Tassen und Kannen für den Kaffee aus feinstem Porzellan in geschmackvollem Muster. Durch die offene Tür zum Zimmer Ilses war ein großes Regal zu sehen, das von oben bis unten in guter Ordnung mit Büchern gefüllt war. Alles in dieser Woh-

nung zeugte von früherem Wohlstand, dessen Reste sorgfältig in Verfall gehüllt wurden.

Nun trank man den Kaffee und plauderte zu dritt über alltägliche Dinge. Frau Hartwig war eine gebildete Dame mit klarem Verstand und ruhigem Wesen. Sie war darauf bedacht, die Reden nicht zu stören, nichts zu äußern, was irgendwie Verstimmung herbeirufen oder Auseinandersetzungen herbeiführen konnte. Solange sie zwischen beiden war, bewegte sich das Gespräch auf harmlosem, unperfönllichem Gebiete.

Als die Kaffeestunde vorüber war, machte sich Ilse zum Aufgehen fertig. Der Sonntagspaziergang, an den sich ab und zu der Besuch eines Theaters anschloß, war ein feststehender Braut bei Ilse und Langdorff geworden.

Als sie im Begriff waren, die Wohnung zu verlassen, fragte Frau Hartwig:

„Geht ihr heute ins Theater?“ Ilse blickte Langdorff fragend an.

„Ja, liebe Mama“, sagte Langdorff, „wir gehen. Ilse kommt also spät zurück.“

Auf der Straße herrschte eine Weile Schweigen zwischen ihnen. Ilse hatte offenbar etwas auf dem Herzen. Langdorff war mit seinen Gedanken beschäftigt und merkte gar nicht, daß sich Ilse stumm verhielt.

„Du bist ja heute sehr interessant“, sagte sie plötzlich einmal geretzt.

„Wieso denn?“ fragte er, aus dem Sinnen auffahrend.

„Wir gehen nun schon Gott weiß wie lang nebeneinander und du redest kein Wort.“

„Du sprichst ja auch nicht“, bemerkte er ironisch.

„Ich denke nur über dich und über uns beide nach.“

„Muß das unbedingt jetzt sein?“ fragte er verdrößlich. „Ich dachte, heute würdest du gerade in bester Laune sein, da wir ja gut unterhalten wollen.“

„Ich wäre es auch“, sagte Ilse. „Ich habe mich so auf den Nachmittag gefreut. Aber du bist sonderbar, so merkwürdig gestreut. Es fiel mir auf, wie du mit Mutter sprachst oder auch mit mir. Du warst gar nicht bei der Sache.“

Markt-
habe Glück
das einzige
auf Traum-
Herbes
riefelnde
Traulichkeit
Die uns
die Kohlen
er sie aller

es erlaubt
eichum der
che Mütter
es Güter
ure Mütter
indern der
schenkten
rieden eines

an der Uni-
24 beginn
der Jugend
hre erstreckt
alle beson-
ber (Damen
des Reife
gelegt haben
Studium in
e zum ge-
Vorbildung
von Lebens-
Gebiete der
die nach
er sozialen
nicht auf
aus das G
n der Weh
Johanne
ette Bezogen

er Bekann-
die Kohlen-

ihrer Vollversammlung vom 1. Juni 1923 aufgestellt und vom Minister für Handel und Gewerbe inzwischen genehmigt worden ist. Aus der neuen Wahlordnung ist hervorgehoben, daß sie eine Erhöhung der Mitgliederzahl der Kammer von 24 auf 27 vorsieht und daß innerhalb der Wahlbezirke, die gegenüber dem bisherigen Zustand keine Veränderung erfahren, Fachgruppen gebildet werden. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der verschiedenen Gewerbegebiete im Handelskammerbezirk sind Gruppen für Industrie, Großhandel und Einzelhandel gebildet worden. Zwecks Verteilung der Mitgliederzahl auf diese Gruppen ist zunächst errechnet worden, wieviel Mitglieder jeder Gruppe nach der von ihr insgesamt (im ganzen Handelskammerbezirk) für 1922 aufzubringenden Gewerbesteuersumme zustehen würden, und sodann wieviel Mitglieder jede Gruppe nach der Zahl der zu ihr gehörenden Handelskammerbeitragspflichtigen zu erhalten hätte. Von diesen beiden Zahlen ist der Durchschnitt genommen worden. Würde man diesen Grundfals aber auch bei der Verteilung der Sitze auf die einzelnen Kreise durchgeführt haben, so würde beispielsweise auf den Kreis Halle i. B. nur ein Mitglied entfallen sein. In Betracht der bisherigen Mitgliederzahl der einzelnen Kreise ist den Kreisen Halle i. B., Hörter, Lippstadt und Wiedenbrück jedoch ihre bisherige Mitgliederzahl (je 3) beibehalten worden. Die Mitgliederzahl von Bielefeld Stadt und Land (bisher 9) sowie von Herford Stadt und Land (bisher 3) ist um 2 bzw. 1 erhöht worden, so daß künftig auf Bielefeld 11 und auf Herford vier Mitglieder entfallen. In Herford werden gewählt: von der Industrie 3 und vom Handel 1 Vertreter. Für jede Wahlgruppe wird eine besondere Wählerliste aufgestellt und aufgelegt werden. Die Zuweisung der Wähler zu den einzelnen Wahlgruppen erfolgt zunächst durch die Handelskammer, wobei die Art des Betriebes maßgebend ist. Wenn ein Wahlberechtigter durch die Handelskammer einer der Art seines Betriebes nicht entsprechenden Wählergruppe zugewiesen zu sein glaubt, so kann er innerhalb der gesetzlichen Einspruchsfrist bei der Handelskammer seine Ueberweisung in eine andere Wahlgruppe beantragen. Ueber diesen Antrag beschließt die Handelskammer. Die Wählbarkeit innerhalb einer Wahlgruppe ist nicht von der Zugehörigkeit zu ihr abhängig. Die Mitglieder werden gemäß § 16 des Handelskammergesetzes auf 6 Jahre gewählt. Alle 2 Jahre scheidet ein Drittel nach einem in der Wahlordnung festgesetzten Plane aus und wird durch neue Wahlen (Ergänzungswahlen) ersetzt.

Elektrizität
10,8 Mil-
owattstunde
Wirkung der
Es ist keine
demselben

das Verfor-
amt Det-
versorgung
damit ver-
gungsbereit
derborn sind
Detmold für
3 geschlossen
gemacht, daß
mit Bielefeld
sind. Auf
arsfälle von
22. bis 30.
n 1. Oktob

Der Verein
am, daß J
ein Abschlag
gerechnet, in
hrt wird. Die
erlangen.

Herford. Im
zur Handels-
einer neuen
Kammer in

forpflichtig

itt über allge-
me mit Klaren
dacht, die Be-
ndwie Vertrie-
führen formale
Gespräch auf

lfe zum Aus-
ich ab und ge-
ehender Brand

verlassen, fragte

Langdorff

en. Jse kommt

zwischen ihnen
gdorff war mit
daß sich Jse

plötzlich empor

auffahrend.
neinander und

ch.
nach.
drücklich. „S
ein, da wir un-

Krieges schwere Revolutionen in England, Frankreich und Japan. Englands Macht „erschellt“ schon einen gewaltigen Stoß durch den erfolgreichen Aufstand seiner Kolonien. Deutschland hat aber schon überwunden und bleibt trotz seiner großen Verluste in beiden Weltkriegen Sieger. Polen zerfällt schon vor Ende des zweiten Weltkrieges. 1927: Am 19. März 1927 Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums. Zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts um 1925/26 Entdeckung des zweiten Mondes der Erde, ferner Entdeckung eines riesigen Kometen mit fast 2000jähriger Umlaufzeit; er ist der Stern Betscheim und Alkandis nach Matthai 24 das Zeichen der Wiederkunft Christi. Gewaltig Erd- und Seebeben, besonders in Italien und Frankreich. Der vor etwa 11 000 Jahren untergegangene Weltteil Alkandis taucht wieder auf (!). Etwa ein Monat nach Erscheinung des Kometen versinkt England im Meere. Teile der französischen, belgischen und deutschen Küste, ja selbst Hamburg werden überschwemmt. Hamburg steht teilweise unter Wasser. Beim Zusammenbruch des Weltunternehmens viele Menschen ums Leben. Der Englische Weltkrieg zerfällt. Neufundland wird nach kurzer Zeit von Amerika „aneuert“. Die Jahre 1926/27 werden ereignisvoll besonders für Deutschland sein, denn es erwacht und „erlangt“ zu neuer Größe. Die mächtigen Völker regieren die Welt: Deutschland, Amerika und Indien. Erstes wird der Ausgangspunkt der Reformation sein und der Menschheit wertvolle Geschenke machen. Der ehemalige Kaiser wird diese Glanzzeit nicht mehr erleben. Er findet ein gewaltiges Ende. Um 1930 werden große Erfindungen gemacht. In Afrika wird ein Kristall aufgefunden, der die sonderbare Eigenschaft besitzt, jeden Menschen in einen „sonauneten“ (?) Zustand zu versetzen und eine Gewichtserleichterung herbeizuführen vermag. — Das „Schriftstück“ hört hier mitten auf dem Bogen auf. Offenbar hatte der Abschreiber selbst genug davon. Auf dem Schützenberge hat unlängst ein Hellseher ähnliche Prophezeiungen losgelassen, dem viele hundert Männer und Frauen zugehört haben. Der Prophet war der Einzige, der ein Geschäft dabei gemacht hat. Denn er zog mit mehr als 100 Millionen Reimverdienst für den Abend ab.

Unsere Kassierer ziehen in diesen Tagen die Bezugsgebühren (Neun Millionen) ein. Wir bitten den Betrag bereitzuhalten, da für doppelte Wege hohe Inkassospesen berechnet werden müssen.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Bad Deynhaußen. Bis Montagabend zählte man in Bad Deynhaußen 12 240 Kurzgäste, 47 385 Durchreisende und 158 113 verabschiedete Gäste. Die Kurzgastziffer bleibt hinter der entsprechenden des Vorjahres um rund 5000 zurück.

Bielefeld. Infolge der rasenden Geldentwertung ist der städtische Fehlbetrag für 1923 auf 3,784 Millionen M. angewachsen und noch läßt sich ein Ende nicht absehen. Zwecks Deckung des Defizits sollen die Realsteuersätze auf das 2000fache erhöht werden. Sie würden dann betragen für Grund- und Gebäudesteuer 304 Millionen Proz. der staatlich veranlagten Sätze oder 280 000 Proz. der besonderen Gemeinde-Grundsteuer und für die Gewerbesteuer 208 Millionen Proz. der gemeindlichen Sätze, was eine Steigerung des Prinzipalsatzes von 40 auf 160 000 Proz. bedingt. Alle Abgaben und Gebühren sollen ebenfalls wesentlich erhöht und zum großen Teil wertbeständig in Goldmark nominieren werden, und schließlich wird noch eine Getränkesteuer eingeführt werden.

Bielefeld. Verhaftet wurde hier der Posthelfer Dohmen, der in beträchtlichem Umfang Briefe mit Geldinhalt und Postanweisungsbeträge unterschlagen hat. Die so veruntreuten Millionen hat der junge Mensch in Kneipen und Vergnügungsorten durchgebracht.

Lippische Freistaaten

Lage. Die Stadtparkasse teilt mit, daß der Wert der Einzahlungen auf wertbeständige Konten zusammen mit den Zeichnungen der wertbeständigen Anteile des Deutschen Reiches am letzten Zeichnungstage 1 066 560 000 000 Mark ausmachte.

Remgo. Auf der Strecke Bielefeld-Remgo vom Zuge erfaßt. Am Sonntagabend gegen 10 Uhr wurde das Führerwerk des Landwirts H. in Oldentrup, als es den Bahnübergang bei Hillegossen überqueren wollte, von dem Personenzug 1076 angefahren und auf die Seite geworfen. Der Wagen, ein Landauer, wurde zertrümmert

und beide Pferde verletzt. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Den die Schuld trifft, ist noch nicht festgestellt.

Remgo. Gestern ist es zwischen den Organisationen in der Holzindustrie für die laufende Lohnwoche zu einer Verständigung gekommen. Man einigte sich in der Spitze auf einen Stundenlohn von 10 Millionen Mark.

Detmold. Für Notstandsarbeiten hat der lippische Landtag einstimmig eine Million Mark zur Verfügung gestellt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Minteln. In Westendorf beschlagnahmte Oberlandjäger Jdahl bei einem Aufkäufer aus Bochum 257 Eier. Der Aufkäufer hatte für die Eier je Stück 800 000 Mark gezahlt. Er wird sich wegen Preistreiberi zu verantworten haben.

Lehe. Unter dem Verdacht des Mädchenhandels ist ein angeblicher Dr. med. verhaftet, der versuchte, ein 15jähriges Mädchen, das sich auf Reisen befand, nach Elberfeld zu verschleppen, nachdem er ihm schon den Koffer und die Wertgegenstände abgenommen hatte. Die Polizei stellte fest, daß es sich um einen Schloffer handelt, der anscheinend junge Mädchen in das besetzte Gebiet für französische Bordelle verschleppt. Nach seiner Verhaftung simuliert er Erstickungsanfälle, wobei er angab, er habe Glascherben und Nadeln verschluckt.

Rüneburg. Unter dem Verdacht des Mordversuchs wurden die Gebrüder Nothhs in Dammberg, von denen der eine Kaufmann, der andere Kellner ist, verhaftet. Sie werden beschuldigt, in das Schlafzimmer des Polizeibeamten Striecks eine Bombe geworfen zu haben, die dort explodierte, das Kind des Striecks verletzte und erheblichen Schaden angerichtet hat. Weiter wurde unter der Anklage des vollendeten Mordes der Streckenwärter Albert Dittmer in Neustedder bei Neuzen verhaftet. Am 14. September wurde beim Eisenbahnübergang in Bienenbüttel der Hofbesitzer Heinrich Meyer aus Wichmannsburg von dem Schnellzug Hamburg—Hannover überfahren und sofort getötet. Meyer kam mit seinem Koffert vor die verschlossene Schranke, während ein Güterzug vorüber fuhr. Als dieser vorbei war, öffnete Dittmer die Schranke und ließ Meyer auf das Gleis fahren, obgleich er gewußt haben soll, daß im nächsten Augenblick der Schnellzug komme. Dittmer soll dies aus Rache gegen Meyer getan haben. Die Unternehmung wird wohl Klärung über diesen eigenartigen Mord bringen.

Mistfalte. Zwei Ziegeleiarbeiter der Mistfalter Dampfziegelei G. m. b. H., die von einer nächtlichen Bier- und Vergnügungstreife von Habs zurückkamen, zündeten dem Landwirt H. Böhler einen Getreidehaufen mit 10 Fuder ungedroschenen Roggen an. Der ganze Haufen verbrannte restlos, weil eben mitten in der Nacht das Feuer von niemand bemerkt wurde. Als ein Gluck ist es zu bezeichnen, daß der Diener nicht in der Nähe von Gebäuden stand, sonst wären die auch noch mit verbrannt. Dem Oberlandjäger Weiland von hier gelang es bald, die Unholde zu stellen und hinter Schloß und Riegel zu bringen, ein geborener Stadtknecht und sein Arbeitskompan, ein Oberfeldhüter. Für solche gemeingefährliche Individuen gibt es in unserem Strafgesetzbuch keine exemplarischen Strafen, die der Missetat entsprechend richtig sind. Für diese Frechheit müßte die Prügelstrafe wieder eingeführt werden.

Warum nimmt man sich das Leben?

Man glaubt, daß der Selbstmord aus Liebe in der Statistik die größte Rolle spielt, aber eine genaue Untersuchung, die von einem Statistiker angestellt wurde, zeigt, daß dies nicht der Fall ist. Der Gelehrte hat 4000 Selbstmordfälle untersucht, die in der letzten Zeit vorkamen, und festgestellt, daß nur bei 306 die Gründe in Liebesaffären lagen. Die größte Zahl stellten die Selbstmörder, die aus häuslichen Sorgen in eine andere Welt gingen, nämlich 361; in 311 Fällen war Geld der Beweggrund. Liebe steht erst an dritter Stelle. Hunger und Not zwang 277 zum Selbstmord, 237 töteten sich aus Neurosen, 134 aus Gewissensbissen und 121 infolge ausschweifenden Lebens.

Was nun die näheren Gründe der 306 Liebestragödien angeht, die zum Selbstmord führten, so wird bei 117 einfach Verliebtheit für den Selbstmord verantwortlich gemacht. Bei 88 die Tatsache, daß der Liebende verlassen wurde; in 58 Fällen, daß der Heirat unüberwindliche Hindernisse entgegenstanden, bei 16 Personen der Tod des Verlobten, in 11 Fällen plötzliche Trennung in ebenso vielen Streitigkeiten zwischen Liebenden und nur in 8 Fällen Untreue.

Die Kugel in der Lunge

Ein 16jähriger Schlosserlehrling vergnügte sich damit, 8 Millimeter dicke Stahlkugeln, die er aus einem Kugellager genommen hatte, durch ein Glasrohr zu blasen. Dazu brauchte

„Gott ja, du weißt doch...“ „Gefährte...“ „Sorgen...“
„Nein, du hast oft schon schwere Sorgen gehabt... aber heute? Nein, ich fühle, ich weiß es... dich beschäftigen ganz andere Dinge.“
„Schon wieder eifersüchtig?“
„Ja und nein. Nicht eifersüchtig, sondern beunruhigt.“
„Ich vermag den Grund nicht zu finden.“
„Den Grund? Eifersucht habe ich mir ja so ziemlich abgewöhnt. Aber du bist in der letzten Zeit anders, als du bisher warst.“
„Vielleicht...“ „gab er zu.“ „Du weißt doch...“ „Gefährte...“
„Aber die tägliche Kampf...“
„Aber ja...“ „Gefährte. Immerhin verdienst du, was du brauchst... wie so viele Menschen, die jetzt hart kämpfen müssen. Ich verdiene ja auch. Von meinem Gehalt können wir, Mutter und ich, ganz gut leben. Warum schleppen wir uns noch immer nebeneinander her? Muß das ewig so bleiben? Einmal muß doch ein Ende gemacht werden.“
„Die alten Geschichten“, brummte er.
„Glaubst du, daß ich bei diesen alten Geschichten jünger werde?“ fragte sie etwas bitter.
„Warte doch noch ein wenig, bis ich festeren Boden unter den Füßen habe. Gerade jetzt habe ich Ausblick.“
„Auf die Stelle im Ministerium?“
„Nein...“ „aber Betriebskapital“, entfuhr es ihm.
„Von wem?“, fragte sie rasch.
Die Frage kam ihm stark in die Quere.
„Noch ist es nicht soweit“, antwortete er. „Wenn es kommt, will ich es dir sagen.“
„Also Geheimnis. Ich verdiene ja kein Vertrauen“, bemerkte sie gekränkt.
„Warum soll ich von unreifen Dingen sprechen?“
„Bekommt du das Geld von einer Frau?“ forschte sie eindringlich.
„Aber nein. Wie kommst du darauf?“
„Weil du ein Geheimnis daraus machst.“
„Es ist noch nicht soweit — das sage ich dir doch. Und selbst wenn es von einer Frau wäre. Was läge daran?“

„Alfred, sei aufrichtig. Sage es mir offen: Bist du meiner überdrüssig? Bin ich dir eine Last?“
„Herrgott noch einmal. Nein! Nein! Du bringst uns beide um mit deinem Mißtrauen. Eine ganze Stunde sind wir zusammen, wir wollen froh sein, und du tust alles, um uns beiden gründlich die Laune zu verderben.“
„Ich schwieg, und auch er sprach nicht mehr.“
Die Zeit war herangekommen, da sie schon an der Theaterkasse sein mußten, wenn sie gute Sitze bekommen wollten. So schritten sie schnell aus und kamen an Ort und Stelle an, als sich bereits eine lange Reihe von Theaterlustigen vor der Kasse gebildet hatte.
Die Plätze waren gut, aber die Vorstellung bot keinem von ihnen einen besonderen Genuß. Jse war mit ihren trüben Gedanken beschäftigt. Er dachte an den Moment, da er den Scheck der Bank präsentieren würde, und bemühte sich, darüber nachzudenken, was er mit dem Geld anfangen und wieviel er dabei verdienen würde.
Als er Jse nach der Vorstellung nach Hause begleitete und sie eben mit dem Schlüssel das Tor geöffnet hatte, überkam ihn plötzlich eine warme Wallung. Er sagte sie um die Schultern und küßte sie so innig und heiß, wie in den ersten Tagen ihrer jungen hoffnungreichen Liebe. Jse wurde fortgerissen von diesem Aufschwung der Leidenschaft. Sie küßte ihn ebenso heiß und leidenschaftlich. Und als sie sich endlich voneinander lösmachten, stiegen ihr die Tränen in die Augen. Sie schloß das Tor hinter sich, blieb im Dunkeln stehen und weinte und weinte... und wußte nicht, warum...
Am nächsten Morgen stand Langdorff zeitig auf; seine Nerven waren in ständiger Spannung.
Früher als nötig verließ er seine Wohnung. Er eilte ins Bankhaus ging, wollte er persönlich im Einreichungsbureau des Patentamts das Patentgesuch Zellers abgeben.
Und dann ging er in das Bankhaus, um den Scheck vorzulegen. Langdorff übergab den Scheck dem Abteilungsbeamten, der einen raschen prüfenden Blick auf ihn warf und dann den Scheck weitergab.

Langdorff wartete. Und es dünkte ihn, daß er sehr lange warten mußte. Sollte der Scheck vielleicht wertlos sein? Sollte Leon-tine Meinhold sich die Sache inzwischen überlegt und den Scheck gekipert haben? Allerlei Fragen und Zweifel durchwogten sein Hirn, als plötzlich sein Name aufgerufen wurde.
Der Kassierer griff jetzt zu den Banknotenbündeln, die in einem Fachschrank aufgestapelt waren, und zählte mit kaltem Gesicht neunundzwanzig Tausendmarktscheine und zehn Hundertmarktscheine auf den Tisch und wandte sich dann anderen Leuten zu.
Als Langdorff auf der Straße war und unwillkürlich nach der Stelle tastete, wo sich im Rock die Scheine in der Banknotentasche befanden, zitterte beinahe seine Hand. Soviel Geld auf einmal hatte er noch nie gesehen und sich nie als Besitz gedacht.
Es verging eine Weile, ehe er wieder geistig zu sich kam. Es galt jetzt, den Herrn Schmitz aufzusuchen. Doch als er einen Blick auf die Uhr warf, sah er, daß es noch zu früh war. Mindestens eine Stunde galt es, zu warten.
Und diese Stunde verging ihm sehr langsam. Er schritt die Straße ab, blieb vor Schaufenstern stehen, ohne die ausgestellten Dinge wahrzunehmen, sah alle fünf Minuten auf die Uhr und trieb es so weiter, bis endlich die Zeit vergangen war.
Als er in das Kaffeehaus trat, sah er schon auf den ersten Blick, daß Schmitz auf seinem Platz saß, mit dem kalten Zigarrenstummel zwischen den schmalen blauen Lippen.
„Guten Morgen, Herr Schmitz“, begrüßte er ihn und nahm am Tisch Platz.
„n' Morgen, Herr Langdorff“, war die Entgegnung.
Dann trat Schweigen ein. Jeder schien mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt zu sein.
Endlich sagte Schmitz:
„Nun?“
Langdorff griff in die Tasche und holte einen Zigarrenbehälter heraus.

(Fortsetzung folgt.)

